

DON BOSCO KENNENLERNEN 2012

„Du kannst was!“

Von Christa Schimmer, Leiterin des Oratoriums Don Bosco in München

David, 15 Jahre, verschwendet täglich unwahrscheinlich viel Kraft, um das Lernen zu vermeiden. Oft verursacht er in der Gruppe Konflikte, zerstört dabei so manches Spiel, nervt die anderen, hält sie vom Lernen ab und hat immer einen negativen Kommentar auf Lager. Erfolg hat er keinen. Die schulischen Leistungen sind ganz schlecht. Persönlich kommt er bei den anderen nicht gut an. Umso verzweifelter versucht er, sich durch Heldentaten der negativen Art in den Vordergrund zu spielen. Das verbessert seine Lage nicht. Er ist dauernd unzufrieden, denn letztlich hat er kein Selbstwertgefühl, weil er zu lange die Erfahrung gemacht hat: „Ich bin schlecht. Ich bin nicht in Ordnung. Ich kann nichts. Ich bin nichts wert. Niemand mag mich.“



Für mich ist der tägliche Kampf mit ihm auch Zeit und Kräfte raubend. Doch da gibt es keinen Kompromiss, da muss er und da muss ich durch. In der Lernzeit kämpfe ich und gebe nicht nach, bis er seine Hausaufgaben selbstständig und richtig erarbeitet hat. Da fliegen mir schon manche negative Ausdrücke um die Ohren. Danach gibt es dann ein versöhnliches Spiel, wie Schach, Kicker, das meist in einer sehr kommunikativen Gesprächsatmosphäre endet, wo so manches Aufschlussreiche aus seinem Leben und Erleben zutage kommt.

So nach und nach öffnet sich David im persönlichen Gespräch, und ich spüre, es tut ihm gut, ernst genommen zu werden. Er spürt, dass ich ihn trotz vieler unmöglicher, provozierender und störender Verhaltensweisen akzeptiere, zu ihm stehe, mich nicht von ihm abweisen lasse. Er spürt mit der Zeit, dass ich für ihn ein verlässlicher Partner bin, der ihm zum Erfolg verhelfen will.

So lässt er sich mit einigem Zögern darauf ein, bei einem kurzen Theaterstück zur Weihnachtsfeier eine Rolle zu übernehmen. Das Lernen fällt ihm zwar bis zum letzten Moment schwer, und er macht bei den Proben viel Blödsinn, aber bei der Aufführung selbst will er sich nicht blamieren. Er spielt gut und bekommt Applaus. Das ist für ihn ein Erfolgserlebnis, welches bewirkt, dass er auch charmante Charakterzüge zum Vorschein bringt, sich gut zu benehmen weiß und dadurch ein positives Bild abgibt. Das bringt ihm viel Lob ein. Er erfährt: „Ich kann etwas!“

Langsam versteht David, dass es mehr bringt, den „inneren Schweinehund“ zu überwinden und die Hausaufgaben ohne Trödeln vollständig zu machen als ständig Energien in ein Vermeidungsverhalten zu investieren. Er schätzt zunehmend das Spiel in der Freizeit, das gesellige Zusammensein in der Gruppe und auch das eine oder andere gute Gespräch mit mir.

Manchmal bleibt er noch lange im Oratorium, wo er doch früher nicht schnell genug verschwinden konnte.

Eines Tages bringt David Nik, einen Klassenkameraden mit ins Oratorium. Er fragt, ob Nik aufgenommen werden könnte, weil er schulisch zu schlecht sei und Hilfe brauche. David glaube, dass ich Nik helfen könne, weil ich ja auch David geholfen habe.

David zeigt zunehmend Interesse. Der Ehrgeiz, den „Qualifizierenden Hauptschulabschluss“ zu schaffen, nimmt zu. Er weiß, wie wichtig das ist, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Er nimmt das Angebot des Qualitrainings an und arbeitet gezielt Woche für Woche. Parallel dazu werden Bewerbungsgespräche trainiert. Die Zeit des Kasperltheaters ist vorbei. Er merkt, es geht um seine Zukunft. Und freudestrahlend bringt er das Ergebnis: „Ich hab’s geschafft!“ Er ist stolz und strahlt ein gewisses Selbstbewusstsein aus.

Dankbar rührt er die Werbetrommel für das Oratorium Don Bosco: „Ohne Sie hätte ich es nicht geschafft!“ Ich freue mich über seinen Erfolg und denke an den Anfang, an den steinigen Weg. Ich denke an Don Bosco, der keine Mühen gescheut hat, den guten Kern zu entdecken und darauf den Erfolg aufzubauen. Gott sei Dank! Da wird das Leben zum Gebet. David ist einer von vielen, die ich auf ihrem Weg durch die entscheidenden Jahre des Lebens im Oratorium Don Bosco begleiten durfte. Nicht wenige kommen als Ehemalige immer wieder zurück. Sie schauen mal zu einem Besuch vorbei, nehmen an Veranstaltungen und Festen teil oder entscheiden sich, ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ im Oratorium zu machen, um ihre wertvollen Erfahrungen an andere weiter zu geben.

„Kannst du pfeifen?“ Die Sakristeigeschichte

Der erste, noch zarte Keim zum Werk Don Boscos wurde am 8. Dezember 1841 gelegt. [...] Später beschrieb Don Bosco den Vorfall folgendermaßen:

„Am Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens war ich in der Sakristei [...], als ich eine Unruhe bemerkte. Der Küster Giuseppe Comotti sah in einer Ecke einen Jugendlichen stehen und forderte ihn auf, bei der Messe zu dienen. ‚Das kann ich nicht,‘ sagte dieser beschämt. ‚Jetzt komm,‘ sagte der Küster. ‚Ich will, dass du ministrierst.‘ ‚Ich kann es nicht,‘ wiederholte der Jugendliche. ‚Ich habe das noch nie getan.‘ ‚Du Esel,‘ schrie Comotti wütend, ‚wenn du nicht ministrieren kannst, warum treibst du dich dann hier herum?‘ Dabei griff er nach dem Staubwedel und schlug mit dessen Stange auf die Schultern und den Kopf des Jugendlichen ein. Dieser lief schreiend davon.

‚Was macht Ihr?‘ rief ich ‚warum schlagt Ihr ihn?‘ ‚Weil er in die Sakristei kommt und nicht ministrieren kann.‘ ‚Das war Unrecht von Euch.‘ ‚Geht Sie das etwas an?‘ ‚Ja, denn er ist einer meiner Freunde. Ruft ihn sofort zurück. Ich muss mit ihm sprechen.“

Der Junge kam ganz verängstigt zurück. [...] Don Bosco erzählte weiter: „Ich fragte ihn freundlich: ‚Warst du heute schon in der Messe?‘ ‚Nein.‘ ‚Dann komm doch mit. Nachher werde ich dir etwas sagen, was dir Freude machen wird.‘ Er versprach zu kommen. Nach der Messe führte ich ihn in eine kleine Seitenkapelle und fragte ihn ganz freundlich: ‚Mein lieber Freund, wie heißt du denn?‘ ‚Bartolomeo Garelli.‘ ‚Woher kommst du?‘ ‚Aus Asti.‘ ‚Was arbeitest du?‘ ‚Maurer.‘ ‚Lebt dein Vater noch?‘ ‚Nein, er ist gestorben.‘ ‚Und deine Mutter?‘ ‚Sie ist auch gestorben.‘ ‚Wie alt bist du?‘ ‚Sechzehn.‘ ‚Kannst du schreiben?‘ ‚Nein.‘ ‚Kannst du singen?‘ Der Junge wischte sich die Augen aus, schaute mich ein wenig verwundert an und sagte: ‚Nein.‘ ‚Kannst du pfeifen?‘ Bartolomeo lachte. Das war es, was ich wollte. Wir begannen Freunde zu werden. ‚Warst du schon bei der Erstkommunion?‘ ‚Noch nicht.‘ ‚Hast du schon einmal gebeichtet?‘ ‚Ja, als ich noch klein war.‘ ‚Und gehst du zum Katechismusunterricht?‘ ‚Ich traue mich nicht. Die anderen Jungen sind viel kleiner als ich, und dann lachen sie mich aus...‘ ‚Wenn ich dir eigens, also ganz allein, Unterricht geben würde, würdest du dann kommen?‘ ‚Sehr gern.‘ ‚Auch hierher?‘ ‚Wenn ich nicht geschlagen werde.‘ ‚Sei ganz ruhig, jetzt bist du mein Freund, und niemand wird dich anrühren. [...]

Don Bosco kniete nieder und betete ein „Gegrüßet seist du, Maria.“ [...] Am Schluss sagte er zu ihm: „Ich würde mich freuen, wenn du nächsten Sonntag wieder kommen würdest, Bartolomeo.“ „Gern.“ „Aber komm nicht allein, sondern bring deine Freunde mit!“ [...] Vier Tage darauf war Sonntag. Neun Jungen kamen in die Sakristei. Sie kamen, um „Don Bosco zu sehen“. Sein Oratorium war geboren.

(aus: Bosco, Teresio: Don Bosco – Priester und Erzieher, Don Bosco Verlag, München 2010)